

## 2. Freitagsbrief (7.07.206).

Liebe Freunde!

Es wendet sich an Sie Aleksandr Sergejewitsch Mitichkin im Auftrag von Iwan Anisimowitsch Korschunow. Er möchte sich für die ihm angediehene humanitäre Hilfe bedanken. Am 10. September 2005 wurde Iwan Anisimowitsch 92 Jahre alt; er fühlt sich trotz seines hohen Alters sehr munter, macht lange Fußmärsche, interessiert sich für Politik und schimpft auf die faulen örtlichen Funktionäre. Im Rahmen meiner gesellschaftlichen Arbeit als Stadtrat habe ich des Öfteren mit Iwan Anisimowitsch zu tun gehabt, als er sich wegen verschiedener Probleme an mich wandte. Im Herbst 2003 gelang es uns, für ihn den Status eines Kriegsveteranen zu erlangen. Dieser Kategorie von Menschen in Russland werden höhere Unterstützungen gewährt und für ihn bedeutet das eine Rente von 250 Dollar pro Monat. Das Schicksal von Iwan A. ist tragisch und bezeichnend für die Geschichte unseres Landes. Er erlebte noch die Zeit der Kulaken und der Kollektivierung. Eine besondere Spur und eine tiefe Wunde in der Seele hinterließ der Krieg, in dem er nicht einen einzigen Schuss abgefeuert hatte. Am 18. August wurde er einberufen und nach einem Monat Vorbereitung an die Front geschickt. Am Abend des 20. August wurde er mit seiner Einheit im Gebiet Belaja Kalitwa zur Frontlinie gebracht; man befahl ihnen, sich im Schützengraben einzugraben. Gegen Morgen kam ein feindlicher Trupp von hinten und nahm die gesamte Einheit gefangen. So verbrachte er die Zeit bis 1943 in verschiedenen Lagern und war danach bis Kriegsende Bauersknecht mit Rechten und Pflichten eines Arbeitsviehs. Der Sieg ereilte ihn in Italien. Danach kam er in ein Ausleselager und eine Kolonieansiedlung in der Westukraine unweit von Lwow. Dem GULAG entkam er glücklicherweise nur dank der Tatsache, dass er nicht mit den Faschisten kollaboriert hatte. Iwan A. kann sich nicht mehr daran erinnern, wo und bei wem er als Knecht gearbeitet hatte, aber er versichert, dass es eine landwirtschaftliche Tätigkeit war. Manchmal haben ihm die Bauern nicht mal eine Unterkunft gegeben und so musste er sich ein Loch unter dem Stallboden graben. In Ihrer Sendung verweisen Sie auf die Schreiben ehemaliger deutscher Soldaten, die die Schwere der Last der Verbrechen spürten, die auf Ihren Schultern ruhen. Das ist für mich durchaus menschlich nachvollziehbar. Es ist furchtbar, wenn man auf einmal als Erfüllungsgehilfe von Verbrechen verantwortungsloser Politiker dasteht. Sie werden es sicher wissen, dass die ehemaligen Kriegsgefangenen von der Sowjetmacht nicht gut behandelt wurden, auf ihnen lastete das Kainsmail der Verräter Russlands. Ihnen wurden keinerlei Vergünstigungen zuteil; sie wurden auf keine Siegfessfeiern eingeladen, sie durften nicht in die Schulen gehen und den jungen Leuten von den Kriegserlebnissen und -erschwernissen berichten. All das hat Iwan A. am eigenen Leibe erlebt. Was die jungen Menschen und deren Interesse an der Vergangenheit betrifft, so könnt Ihr ihnen erzählen, wie sich ihre Großväter in unserem Lande vergnügt hatten. Ich möchte an dieser Stelle aus den Erinnerungen von Iwan A. über Episoden aus seinem Leben in einem Kriegsgefangenenlager unweit der ukrainischen Stadt Kremetschuk berichten. Das Lager befand sich in einem ehemaligen Schweinestall. Sie schliefen im Stroh, das für die Schweine ausgebracht war und verrichteten ihre tägliche Notdurft draußen an einer länglichen Grube. Morgens, als sie beim Verrichten dieser Notdurft am Rand der Grube hockten, gingen die Soldaten vom Begleitkonvoi entlang der Grube und stießen diejenigen, die nicht schnell genug ihre Unterhosen hochgezogen hatten, mit den Stiefeln in die Fäkaliengrube. Die Armen zappelten eine Weile hin und her beim Versuch, aus eigener Kraft von dort herauszukommen, bis man ihnen ein

Seil oder eine Stange gab. Nachdem sie die Unglücklichen aus der Grube herausgezogen hatten, fing die Lagerwache an, die vollkommen mit Fäkalien Besudelten gnadenlos auszupeitschen und in Richtung der anderen Gefangenen zu treiben, damit möglichst viele mit den Fäkalien bespritzt wurden. Wie ich schon sagte, war das für die Soldaten ein Heidenspaß. Ich wünschte mir, dass auch nur einer der jungen Menschen Ihres Landes, der stolz darauf ist, ein „Homo sapiens“ zu sein, der das Gefühl der eigenen Würde kennt, der sich als Mann und Patriot seines Landes versteht, sich an die Stelle desjenigen versetzt, den man aus der Fäkaliengrube herausgezogen hatte, dem man das eigene Fleisch und Blut verbrannt hatte, wo man kleine Kinder erschossen hatte, nur weil sie Kinder von Soldaten waren, dass sich derjenige das vorstellt und wenigstens ein Quäntchen des Gefühls vergegenwärtigt, das ein Mensch unter diesen Bedingungen empfunden hatte. Ich bin sicher, dass man nicht einen jungen Menschen findet, der dazu fähig wäre, weil das jenseits des Möglichen ist. Der tiefe Schmerz, das Ausmaß an Entwürdigungen und Erniedrigungen, an Trauer um die Nahestehenden, an unnütz vergeudeter Gesundheit ist mit keiner Elle zu messen, der Mensch hat noch kein Gradmesser dafür gefunden! Iwan A. war angenehm überrascht, als er Ihr Schreiben erhielt. Er ist heute froh über jede Fürsorge und jedes Zeichen der Anteilnahme ihm gegenüber, weil er es in der Sowjetzeit nicht leicht hatte. Es ist noch gar nicht so lange her, dass man ihm erklärt hatte, dass die ehemaligen Kriegsgefangenen keinen Anspruch auf Entschädigung hätten. Es ist tröstlich, zu wissen, dass anstelle des Staates die Bürger sich dieses Problems mit privaten Spenden angenommen haben. Im Namen von Iwan A. möchte ich Ihnen, Dr. G. Eberle, Dr. H. Schramm, Herrn E. Radzuweit und allen anderen, die dieses Projekt unterstützen, meine tief empfundene Anerkennung für die Anteilnahme am Schicksal der ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen, für Ihr aktives bürgerschaftliches Engagement aussprechen.

Wir teilen Ihre Meinung, dass der Frieden gestärkt werden kann durch gegenseitige Kontakte der Menschen verschiedener Länder. Noch engere KONTAKTE entstehen jedoch durch persönlichen Umgang miteinander. Deshalb möchten wir Sie dazu einladen, unsere Gegend zu besuchen. Hier leben die Donkosaken, deren Vorfahren sich ruhmreich im Dienst des Reformzaren Iwan I. und im Kampf gegen Napoleon geschlagen haben; hier am Don verlief die Front des letzten Weltkrieges. Geographisch gesehen sind wir hier im Unterlauf des Flusses Hoper, dem saubersten Fluss Europas, endlos wogende Steppen, überflutete Wälder und Felder, reich an Fisch und allerlei Wild. Hier befindet sich der Nationalpark „Unterer Hoper, in dem die Touristen aufgenommen und untergebracht werden und Führungen zu historisch bedeutsamen Orten organisiert werden. Wenn Sie und Ihre hilfreichen Mitstreiter an unserem Vorschlag interessiert sein sollten – dann lassen Sie uns die KONTAKTE weiterführen.

Mit freundlichen Grüßen

A. S. Mititchkin, I. A. Korschunow

(Übersetzung: Irina Garrebeek)